

Winfried Frey

Der Juden Spiegel'

Johannes Pfefferkorn und die Volksfrömmigkeit

In der zweiten Hälfte des ersten Jahrzehntes des 16. Jahrhunderts, genauer läßt es sich nicht datieren, kursierte in Frankfurt am Main das folgende Sendschreiben¹:

Allenn vnnd Iglichenn beide geistlichenn vnnd weltlichenn Inn was wirdenn vnnd stanndts die sein. Sy künth vnnd zü wissen Nach dem ich Johannes Pfefferkornn Inn verganngener xjt brieff anschlagen lassen vnnd darin mich außgeben vnnd erbotten hab jtzunt Inn diser Messe Inn der loblichenn statt franckfurt mit den vngetruwen Judden vnnd mit Irenn mithelffern zü Disputiren Inn der gütlichkeit oder vff das feuer. wie Ine geliebt. Damit aber solch myn erbieten vnnd anschlagen nit schimpfflich oder vnwarhafftig geacht werde Bin ich gütwillig dem selbigen nachzükömen. Erschin also hie Inn eigener person. Vnnd hab disen brieff abermals angeschlagen. Erforder vnnd heisch hie mit die gedachten vngetrungen [sic!] Juden vnnd ire mithelffer mit eynnem vnd Ir jeglichem Inn der gütlichkeit oder vff das feuwer Wie vnns dan von einem Erbar Rathe vnnd Regenten diser loblichen Statt franckfurt zügelassen vnnd vergont wirt. nach dem text oder nach der glose der heiligen geschriff zu Disputiren wie sie gelust. Vnnd will damit kein mensch als sie vor myn zü hülff haben Sünder allein den getvrtzigsten [?] got Maria syn Reyne küsche mütter vnnd die gerechtigkeit zü steuernemen. Wo aber die Jüdden solchs nit tun vnnd dauon abtrenning werden wolten. Biß vnnd anruffe ich einen Jeglichen Cristgläubigen menschen Die schmelichen schentlichen Jüdden darfür zu achten vnd halten Wen ich her nachmals Ir Böshafftig falsch vnnd verborgen Regiment mit der Zyt volkomenlich vnd warhafftig an tag brennnen will. Deshalben sie auch nit wenig sunder mercklich besorgens haben. das sie voracht vnnd dardurch vertrieben werden.

¹ Im Besitz des Stadtarchivs Frankfurt am Main. Zur Diktion des Schreibens vgl. Meier SPANIER, Pfefferkorns Sendschreiben von 1510, Monatsschrift für Gesch. u. Wiss. des Judentums 78 (1934), S. 581 – 587.

Johannes Pfefferkorn war ein unter nicht ganz zu klärenden Umständen 1504 oder 1505 zum Christentum übergetretener Jude, der wohl unmittelbar nach seiner Konversion begonnen hatte, seine ehemaligen Glaubensgenossen zu agitieren und zu missionieren².

Er stellte sich damit – ob er sie kannte, ist allerdings zweifelhaft – in eine jahrhundertealte Tradition von Konvertiten³, die der Kirche als Kronzeugen gegen die jüdische Minderheit dienten und mit dazu beitrugen, diese Minderheit unter einem stetigen physischen und psychischen Druck leiden zu lassen. Es wäre aber verfehlt, wenn man ihnen dieses Verhalten als persönliche Schwäche, als individuelles Versagen ankreiden wollte⁴. Denn auch die Konvertiten standen unter erheblichem psychischen Druck, der leicht zum physischen werden konnte. Schon in der 70. Konstitution des 4. Laterankonzils von 1215/16 war bezüglich der jüdischen Konvertiten bestimmt worden, *ut tales per praelatos ecclesiarum ab observantia veteris ritus omnimodo compescantur*, „daß solche von den Prälaten der Kirche genötigt werden, sich gänzlich der Beobachtung der alten Riten zu enthalten“⁵, und das Basler Konzil hatte am 7. September 1434 ähnliche Bestimmungen verkündet, nun allerdings mit der Verschärfung, daß diejenigen getauften Juden, die den Bestimmungen zuwiderhandeln, *dioecesanis, seu inquisitoribus haereticarum pravitatis deferantur: et invocato, si opus fuerit, auxilio brachii saecularis, per eos taliter puniantur, quod et aliis transeat in exemplum*, „den Bischöfen bzw. den Inquisitoren der ketzerischen Verkehrtheit übergeben werden. Und es soll, wenn es nötig ist, die Hilfe des weltlichen Arms angerufen werden, damit solche so bestraft werden, daß es auch den übrigen ein warnendes Beispiel ist“⁶.

² Vgl. Isidor KRACAUER, Die Konfiskation der hebräischen Schriften in Frankfurt a. M. in den Jahren 1509 und 1510, Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland 1 (1887), S. 160 – 176 und 230 – 248. – Max BROD, Johannes Reuchlin und sein Kampf. Eine historische Monographie, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1965, v. a. S. 178 – 270.

³ Vgl. Bernhard BLUMENKRANZ, Jüdische und christliche Konvertiten im jüdisch-christlichen Religionsgespräch des Mittelalters, in: Judentum im Mittelalter, hrsg. v. Paul WILPERT, Berlin 1966, S. 264 – 282. – Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden. Darstellung mit Quellen, hrsg. v. K. H. RENGSTORF u. S. VON KORTZFLEISCH, Bd. 1, Stuttgart 1968, v. a. Kap. III, S. 210 – 306. – Léon POLIAKOV, Geschichte des Antisemitismus II: Das Zeitalter der Verteufelung und des Ghettos, mit einem Anhang zur Anthropologie der Juden, Worms 1978, S. 116, bemerkt dazu: „Johannes Pfefferkorn, ein bekehrter Jude, – man trifft in derartigen Affären immer auf sie“.

⁴ So z. B. M. BROD (wie Anm. 2), S. 179 f.

⁵ Conciliorum Oecumenicorum Decreta, ed. Centro di Documentazione Istituto per la Scienze Religiose, Bologna/Basel/Barcelona/Freiburg/Rom/Wien 1962, S. 243; Übersetzung von Willehad Paul ECKERT in RENGSTORF/KORTZFLEISCH (wie Anm. 3), S. 223.

⁶ Conciliorum Oec. Decreta (wie Anm. 5), S. 461; Übersetzung von W. P. ECKERT (wie Anm. 5), S. 250.

Kein Wunder, daß die Konvertiten diesem Druck nachgaben und tagtäglich Beweise für ihre Rechtgläubigkeit zu liefern suchten. Manche ließen sich zu Priestern weihen (und stiegen gar in der kirchlichen Hierarchie auf – „je höher, desto sicherer“⁷), andere suchten Schutz in der Höhle des Löwen: Pfefferkorn begab sich in die Obhut der Kölner Dominikaner und insbesondere in die des Ketzermeisters Jakob Hochstraten. Diese wiederum benutzten ihn als willfähiges Werkzeug, was aber nicht heißen kann, daß nicht er selbst der Autor seiner Schriften, insbesondere der deutschen Fassungen, wäre⁸.

In diesen Schriften, insbesondere in den ersten vier⁹, zeigt er mit dem seismographischen Gespür des Bedrohten, der die Erwartungen kennt, die man in ihn setzt, um so deutlicher, welche Haltung die Christen den Juden gegenüber einnehmen bzw. welche Haltung sie nach dem Willen der Hintermänner Pfefferkorns einnehmen sollen.

Natürlich sucht er sich seine Themen und Argumente nicht selbst, auch in dieser Hinsicht steht er in der Tradition der Missionspredigt¹⁰, die vom schon genannten Konzil von Basel den Ortsbischöfen zur heiligen Pflicht gemacht worden war¹¹. Wie solche Predigten aussahen, beschreibt in aller

⁷ Nikolaus von Lyra wurde Franziskaner, sein Mitbruder Alfons de Spina wurde Bischof. Vgl. RENGSTORF/KORTZFLEISCH (wie Anm. 3).

⁸ In seinem verdienstvollen Bemühen, dem Apostatenschicksal Pfefferkorns gerecht zu werden, versucht Meier SPANIER, Zur Charakteristik Johannes Pfefferkorns, Zeitschrift f. d. Gesch. d. Juden in Deutschland 6 (1936), S. 209–229, hier: S. 210, „alles rein Theologische, z. B. das Aufspüren der Ketzerei in Reuchlins Schriften, das christlich-homiletische Ausdeuten der jüdischen Bräuche, die Zitate aus dem lateinischen Schrifttum, auch manche persönliche Ausfälle gegen Reuchlin ... den Kölnern zuzuschreiben“. Pfefferkorn sei nur dann „als Autor zu erkennen, wenn er von eigenen Erlebnissen berichtet ... ,wenn er jüdische Bräuche und Mißbräuche an den Pranger stellen will, Aberglauben und Ketzereien ... kennzeichnet und Übersetzungen aus der Bibel gibt“.

Damit geht Pfefferkorn nicht nur seines Werkes teilweise verlustig, er wird zum bloßen und damit völlig willenlosen Werkzeug der künftigen Dunkelmänner reduziert, als Person zur quantité négligeable, also unverantwortlich.

⁹ Der Juden Spiegel, 1507 (ich benutze das Exemplar der Münchener Staatsbibliothek, gedruckt bei Wolfgang Huber in Nürnberg). – Ich heÿÿn buchlijn der iudenbeicht, 1508. – In disem buchlein vinder Ier ain entlichenn furtrag wie die blinden Juden yr Ostern halten vnnnd besonderlich wie das Abentmal gessen wiÿt, 1509. – Ich bin ain Buchlinn der Juden veindt ist mein namen, 1509.

¹⁰ Vgl. Peter BROWE, Die Judenmission im Mittelalter und die Päpste (Miscellanea Historiae Pontificae, Bd. 6), Rom 1942, ein Buch, von dem František GRAUS, Historische Traditionen über Juden im Spätmittelalter, in: Zur Geschichte der Juden im Deutschland des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, hrsg. v. Alfred HAVERKAMP (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 24), Stuttgart 1981, S. 1–26, hier: S. 7 Anm. 31, mit Recht sagt, es sei „stellenweise sehr einseitig“.

¹¹ Vgl. Conciliorum Oec. Decreta (wie Anm. 5), S. 459: *Proinde, ut Iudaei alique infideles ad orthodoxam convertantur fidem, quique ad ipsam conversi fuerint in illa constanter permanant, his salubribus institutis providere decernens, in primis statuit, ut omnes dioece-*

Naivität der Franziskaner Johannes Hofer in seiner Biographie des heiligen Johannes Kapistran¹²: „Von Judenhaß weiß er sich frei ... Im ganzen handelt er rein sachlich und mit wissenschaftlicher Genauigkeit davon, wie die messianischen Weissagungen ihrer Propheten in und durch Christus in Erfüllung gegangen seien. Es spricht aus diesen Predigten sein glühender Eifer, dem verblendeten Volke die Binde von den Augen zu nehmen. Er sucht ihre Einwände zu erraten und begegnet ihnen im Vorhinein ... Seine christlichen Zuhörer warnt er vor den Reden der Juden, man könne in jedem Glauben sein Heil finden ... In diesem Streben der Juden, ihren christlichen Wirtsvölkern den religiösen Indifferentismus einzuträufeln, sieht er die religiöse Gefahr des Judentums. Ihr zu begegnen gibt es für ihn nur zwei Wege. Entweder sie bekehren sich zur christlichen Wahrheit, oder, wenn sie in ihrem Unglauben verharren, müssen die zum Schutze der Christen erlassenen Judengesetze streng durchgeführt werden“¹³.

Es ist, als ob sich Pfefferkorn bei der Abfassung seiner ersten Schrift an die Regeln des Basler Konzils gehalten und am Beispiel Kapistrans orientiert hätte. Die Schrift ist als Predigt konzipiert und man kann sich durchaus vorstellen, daß sie auch gehalten wurde¹⁴, z. B. in Frankfurt, wo ihm der Rat am 14. April 1508 das Anschlagen eines Plakats und das Disputieren erlaubte¹⁵.

sani quosdam in litteris divinis bene eruditos aliquot vicibus annuatim deputent in locis, ubi Iudaei aut alii infideles degunt, ad praedicandum et explanandum taliter catholicae fidei veritatem, ut ipsi infideles qui audiunt, suos valeant errores recognoscere.

¹² Johannes von Capestrano, in Deutschland meist Johannes Kapistran genannt, 1386–1456, zunächst Jurist, dann Franziskaner (Priester seit 1420) mit ausgedehnter Predigt-tätigkeit; 1452 predigte er auch in Frankfurt (*Anno 1452 fuit hic Joannes Capistranus Minorita acerrime praedicans contra usurarios adulteros fornicarios etc.* – Frankfurter Chroniken und annalistische Aufzeichnungen des Mittelalters, bearb. v. R. FRONING [Quellen zur Frankfurter Geschichte, Bd. 1], Frankfurt 1884, S. 101) und Nürnberg („Am 17. Juli 1452 traf er in Nürnberg ein, wo er von Rat und Geistlichkeit mit großen Feierlichkeiten empfangen wurde. Er predigte vier Monate lang täglich 1 1/2 Stunden auf dem Markt, und da seine Predigten übersetzt werden mußten, dauerte jede Veranstaltung mehrere Stunden. Die Juden mußten innerhalb einer besonderen Umschranke zuhören, wo sie vor dem aufgehetzten Volk durch Stadtknechte geschützt wurden.“ – Arnd MÜLLER, Geschichte der Juden in Nürnberg [Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, Bd. 22], Nürnberg 1968, S. 44).

¹³ Johannes HOFER, Johannes Kapistran. Ein Leben im Kampf um die Reform der Kirche. Neue, bearbeitete Ausgabe von Ottokar BONMANN (Bibliotheca Franciscana, Bd. 1 u. 2), Bd. 1, Heidelberg 1964, Bd. 2, Heidelberg 1965, hier Bd. 2, S. 154f.

¹⁴ Der Dominikaner Petrus Nigri, einer der ersten Hebraisten Deutschlands, predigte 1478 in ähnlicher Weise wie Kapistran in Nürnberg; auch hier mußten die Juden zwangsweise zuhören, und er predigt *neur allain auss irn puechern ebreisch und leget es darnach alls teutsch auss. Und er begeret all tag nach essen, mit in darnach zu dispotiern und argawiern, sie wolten sich aber nie tun.* – Zitiert nach Arnd MÜLLER (wie Anm. 12), S. 44.

¹⁵ Laut Bürgermeisterbuch Frankfurt am Main von 1508, Bl. 118'. – Es kann nur vermutet,

Wir können also mit einiger Sicherheit erwarten, daß wir in dieser Schrift Elemente finden können, die das Bild der Menschen – des „Volkes“ – von den Juden prägen sollen; wobei zu bedenken ist, daß eine Predigt, um volkstümlich und damit wirksam zu sein, sich nicht allzuweit vom Bewußtsein des „Volkes“ entfernen darf¹⁶. Als Adressat zu beschreiben ist andeutungsweise ein „Volk“, das in der Zeit um 1500 den Großteil der politisch und religiös interessierten und engagierten Bevölkerung ausmacht, das in den Latein-, Stadt- und Winkelschulen wenigstens die Grundlagen des Schreibens und des Lesens sich angeeignet hatte, das auch das Unruhepotential der Zeit war: die Handwerker (nebst ihren Gesellen), die Händler und Krämer, die kleinen Leutpriester, die Mitglieder der dritten Orden, die Angestellten in der sich entwickelnden Bürokratie der Städte und Territorien, nicht zu vergessen die Bauern einerseits, die Studenten andererseits¹⁷.

Dieses Unruhepotential zu beeinflussen ist sicher Ziel und Auftrag Pfefferkorns. Im dritten Teil des ‚Juden spiegels‘ wird genau das angesprochen, wenn er von der Unbeständigkeit der Welt spricht, von ihrer Verkehrtheit, *wan keyn gehorsamkeyt mer auffdieser welt ist / der wenich befunden wirt / wann der vnterst wil gleychen dem obersten / vnd wider dar gegen und das umb gewandt / vnd ein yeden dunckt sein rat der best sein / vnnd weren sein gemeynlich vnfridsam worden / vnnd eyn ydlicher ist dem andern wider / kann er das mit den wercken nit beweyssen / so verbrengt er es doch inwendich mit seynen gedancken vnd bösem herczen / vnd in sunderheyt die Regenten der princen und fursten / welche sich gleycherweyß als dye grimmigen lewen gegen eyn ander setzen / Weiter sein vil menschen vnd in sunderheyt vnter den reychen vil mer / dan in den armen in grossen hunger gevallen / vnd mügen darbey nit gesettigt werden / sich teglich beklagen. auch ingemein leider darzu kumen ist / das schentlich werck erlich geschätzt*

nicht bewiesen werden, daß es sich um den gleichen (vgl. Anm. 1) Anschlag und die darin angekündigte Disputation handelt.

¹⁶ Ein Versuch, das soziale und geistige Klima, in dem Pfefferkorn – speziell in Frankfurt – wirkte, zu beschreiben, bei: Winfried FREY, *Passionsspiel und geistliche Malerei als Instrumente der Judenhetze in Frankfurt am Main um 1500*, Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte XIII, Tel Aviv 1984, S. 15 – 57.

¹⁷ Vgl. den ausgezeichneten Überblick von Erich MASCHKE, *Die Unterschichten der mittelalterlichen Städte Deutschlands*, wiederabgedruckt in: *Die Stadt des Mittelalters*, hrsg. v. Carl HAASE (Wege der Forschung, Bd. CCXLV), Bd. 3, Darmstadt 1973, S. 345 – 454. – Eine Darstellung mit dem „Ziel, sowohl Wissen zu vermitteln als auch zu selbständigen Studien und zu eigenen Arbeiten anzuleiten“, und zwar so, „daß auch der Nichtfachmann . . . sie mit Gewinn benutzen kann“ (Vorwort), findet sich in: *Grundriß der Geschichte*, hrsg. von Jochen BLEICKEN, Lothar GALL, Hermann JAKOBS, Johannes KUNISCH, Band 9: Erich MEUTHEN, *Das 15. Jahrhundert*, München/Wien 1980, und Band 10: Heinrich LUTZ, *Reformation und Gegenreformation*, München/Wien 1982.

*werden / Auch weiter die kynder weyß vnnd klägt geworden sein in yren iungen tagen*¹⁸.

Aber was hat das mit dem Bild der Juden zu tun? – Dies zu beantworten, müssen wir die Schrift von Anfang an betrachten.

Im Vorspruch bekennt sich der Autor als jüngst Bekehrter, der zur Feder greife *zu Ere vnd wirdigkeyt der heyligen vnd vnuerteylten driueltigkeyt . . . zu sampt einem Spiegel vnd exempel aller menschen*¹⁹.

Er stellt damit seine Schrift in die uralte Spiegel-Tradition, die gerade in dieser Zeit eine Hochblüte erlebte²⁰. In diesen Texten wurde dem Sünder der Spiegel vorgehalten, damit er seine Sünden erkenne und sie bereue. Aber Pfefferkorn weicht auch wieder in charakteristischer Weise ab. Denn nicht an seinem Bild soll sich der Sünder erkennen, sondern am Gegenbild. Der Autor nimmt sich im ersten Teil vor, die *vngehorsamen verdeckten vnd verdumpten creatures der Judischen nation vnd veruolger der ewigen warheyt . . . mit redlichen articulen zu überwinden*²¹, um gleich hinzuzufügen, der diesen Text lesende oder hörende Christenmensch solle *sich dar ein spigelen got danckper zu sein / das er fur einem andern in der genaden / vonn iungen tagen auffgefurt in dem christen glauben geboren*²² sei.

Damit ist schon der Tenor der Schrift umschrieben: Angriff durch Bestätigung, Bestätigung durch Angriff. Das Gegenbild der „Kreaturen“ der Juden soll die eigene Position bestätigen (d. h. die der Christen allgemein und die des Konvertiten im besonderen!), das Vergewissern der eigenen Glaubensgewißheit impliziert den Angriff auf die „ungläubigen“ anderen, die durch die Betonung der christlichen Orthodoxie recht eigentlich zu den Ausgegrenzten, den Isolierten, werden, die sie im sozialen Bereich schon sind.

Aber die Ausgrenzung kommt zunächst, in treuer Befolgung der Bestimmung des Basler Konzils („die Prediger sollen sich ihnen gegenüber . . . gütig und . . . voll Liebe verhalten“)²³, auf Samtpfoten daher. Pfefferkorn breitet die christlichen Heilswahrheiten vor seinen *ab geschiden brudern*²⁴

¹⁸ Bl. F II'.

¹⁹ Bl. A I'.

²⁰ Vgl. Hans RUPPRICH, Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock, Erster Teil: Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance 1370 – 1520 (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart von H. de BOOR und R. NEWALD, Bd. IV, 1), München 1970, S. 296 ff.

²¹ Bl. A I'.

²² Ebd.

²³ Übersetzung von W. P. ECKERT (wie Anm. 5), Conciliorum Oec. Decreta (wie Anm. 5), S. 459: *Ipsi autem dioecesani ac praedicantes ita se erga illos propitios ac caritate plenos exhibeant.*

²⁴ Bl. A II'.

aus, vor seinen *lieben brüder(n)*²⁵, seinen *aller liebsten brüder(n)*²⁶, und immer in der zweiten Person Plural.

Ausgangspunkt ist das religiöse Kardinalproblem zwischen Juden und Christen, die Messianität Jesu. Die behauptet Pfefferkorn gleich zu Anfang als unbezweifelbare Wahrheit: *so gibt vns die heylig geschriffte genugsamlich scheynbarlich zu kennen das christus der warhafftig messias got vnd mensch ist, wogegen die iuden verretlich vnnd wider spennig*²⁷ seien.

Damit ist im Grunde die Ausgrenzung wiederholt: die Juden sind „verstockt“, der christliche Prediger muß ihnen das zum Bewußtsein bringen – und seinem christlichen Publikum auch. In (wohl nicht zufällig) zehn Artikeln versucht er, die Zweifel der Juden an den Glaubenswahrheiten des Christentums Schritt für Schritt zu entkräften. (Ich gehe nicht auf alle in gleicher Ausführlichkeit ein.)

1. Einige Juden glauben, die Evangelien seien erdichtet, Pfefferkorn „widerlegt“²⁸ das.

2. Andere meinen, es sei zwar geschehen, was im Neuen Testament stehe, aber nicht als Werk Gottes, sondern des Teufels. Pfefferkorn „widerlegt“ das, indem er das Argument umdreht: die Evangelien berichten nicht Teufelswerk; nicht an ihren Bericht zu glauben ist teuflisch, *die weyl auch ir Jüden in ewrm boßlichem fursatz ewers teuffelischen glaubens in verschmaung der heiligen ewangelia vnnd schrifftten also behert seyt / nimbt der teufel dye vrsach . . . zu ewrem ewigen verdumnuß*²⁹. Der jüdische Glauben ist ihm nicht nur der weniger gute³⁰, er ist des Teufels, und die Juden bleiben willentlich in seinen Fängen³¹ – sie sind schuldig durch ihr Jude-Sein und Jude-Bleiben.

²⁵ Bl. C III^v.

²⁶ Ebd. u. ö.

²⁷ Bl. A II^v. – Vgl. Rosemary RUETHER, Nächsteliebe und Brudermord. Die theologischen Wurzeln des Antisemitismus, München 1978, und für das Problem heute die kurze Zusammenfassung von Clemens THOMA, Die theologischen Beziehungen zwischen Christentum und Judentum (Grundzüge, Bd. 44), Darmstadt 1982.

²⁸ „Widerlegt“ in Anführungszeichen, um damit auf die grundsätzliche Problematik der Bibelexegese aus jüdischer und christlicher Sicht aufmerksam zu machen. Zum Mittelalter vgl. die Übersicht von Erwin I. J. ROSENTHAL, Jüdische Antwort, in: Kirche und Synagoge (wie Anm. 3), S. 307 – 362.

²⁹ Bl. A III^v.

³⁰ Diese Haltung wäre zu tolerieren als eine wohl allen Religionen und anderen Welt-erklärungsmodellen eigene.

³¹ Die Vorstellung geht auf Joh 8, 44f. zurück und hat das mittelalterliche Bild vom Judentum maßgeblich beeinflusst. Vgl. Joshua TRACHTENBERG, The devil and the Jews. The medieval conception of the Jew and its relation to modern antisemitism, 1943, Philadelphia 1961.

3. Einige Juden geben zwar zu, Christus könne ein Prophet gewesen sein, aber sie leugnen sein Gottmenschentum. Pfefferkorn „widerlegt“ das. In der Widerlegung findet sich in Ansätzen ein Argument, das später noch verstärkt wird: die Apostel und ihre Werke haben sich als mächtiger erwiesen, *dan all patriarchen Moyses vnd die propheten. Auch die weysen man / priester alle doctores vnd rabby gewest sein*³². Nur wenig überspitzt könnte man formulieren: im Recht ist dem Autor, wer gesiegt hat.

4. Manche Juden geben zu, daß Christus Gott und Mensch, ja sogar, daß *auch der christen glauben gerecht sey*³³, aber *verblindt* stoßen sie sich an der Jungfrauengeburt und an der Marienverehrung. Pfefferkorn „widerlegt“ die Bedenken, aber ohne große Hoffnung: *Ir armen blinden verschmechten vnd herte menschen . . . ir bleybt des halben in ewre volherdtung kynder des teufels vnnd ewiglicher verdumpnuß*³⁴. Außerdem beschuldigt er die Juden, sie träten mit ihren Zweifeln *auß dem weg der redlichkeyt*³⁵ – eine Verschärfung, die persönliches Versagen impliziert.

5. Das fünfte Argument zielt auf zeitgenössische (und nicht nur jüdische!) Endzeiterwartungen³⁶. „Habt ihr nicht“, fragt Pfefferkorn, „auf das Jahr 1500 gewartet, in dem der Messias kommen sollte . . . Merkt ihr nicht, daß doch Christus der wahre Messias ist?“³⁷

Geschickt hat Pfefferkorn bisher sozusagen Schale um Schale der jüdischen Vorbehalte abgezogen, um wiederum zum Kernproblem der Messianität zu kommen. Und nun agitiert er rabiat: weil die Juden nicht an den Messias Christus glauben, sind sie auch keine Juden mehr, die aus der Lehre des AT leben: *bielt yr das gesetz Moysi / so volget yr auch pillichen der lere Christi*³⁸, da sie das nicht tun, sind sie *abgeschiden von dem samen abrahe*³⁹. Der Samen Abrahams sind die Christen, die Juden sind ein Un-Volk, *mit sehenden augen blind*⁴⁰. Nur die Bekehrung zum Christenglauben mit Hilfe der christlichen, typologischen Exegese kann die Juden noch retten: *Dem*

³² Bl. A IV^v.

³³ Ebd.

³⁴ Bl. B I^r.

³⁵ Ebd.

³⁶ Vgl. Heiko A. OBERMAN, Wurzeln des Antisemitismus, Christenangst und Judenplage im Zeitalter von Humanismus und Reformation, Berlin 1981, v. a. S. 52 ff. – Johann MAIER, Geschichte der jüdischen Religion. Von der Zeit Alexander (sic!) des Grossen bis zur Aufklärung mit einem Ausblick auf das 19./20. Jahrhundert (de Gruyter Lehrbuch – Theologie), Berlin/New York 1972, v. a. S. 178 ff., 456 ff.

³⁷ Bl. B I^r.

³⁸ Bl. B II^r.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Bl. B II^r.

*nach lieben brüder wölt doch auffthun ewre augen und die lappen der vinsternuß von der schrift sehen und betrachten was dar vnter begriffen sey. So werdent ir erst offentlich berichtung mit kleynem verstant vernemen vnnd vinden wye die zwey Testament so formlich eintrechlich / von wort zu wort / mit gantzer concordancien in allen ortten vnd enden Christum den herren begreyffen*⁴¹. Das heißt aber nichts anderes, als daß die Juden vor aller Bekehrung ihre identitätsstiftende Tradition aufzugeben hätten, wie sie im Talmud fixiert ist: „Absicht und Schicksal hatten ihm (i. e. dem Talmud) die Bedeutung eines schützenden Zaunes für das Judentum zugewiesen. Und als solchen haben ihn die langen Zeiten der Bedrängnis ganz besonders geehrt und gehegt. Sie wußten sich durch ihn gewahrt, und darum wahrten sie ihn“⁴². Nichts weniger hat Pfefferkorn also im Sinn, als diesen schützenden Zaun niederzureißen, das Bewahrende zu vernichten.

6. Das sechste Argument setzt nach: es gibt keine zwei Wahrheiten, es können nicht zwei Religionen (oder gar mehrere) nebeneinander bestehen. Diese Rigorosität setzt Pfefferkorn gegen die Ansicht „einiger“ Juden, *die vermeynen das nymantz auß seynem glauben weychen / dann ein iglicher der seynem glauben beystet / das der von got gnad lon haben und entpfangen sol*⁴³. Die Redesituation spitzt sich zu, die Angriffe werden schärfer, die Bedrohung wird sichtbar.

7. Punkt sieben wird dementsprechend konkret. Er beschuldigt die Juden, sie beschuldigten die Christen der Abgötterei und des Götzendienstes (was in jüdischer apologetischer Literatur zu finden ist)⁴⁴. Natürlich ist es ihm ein leichtes, das aus christlichem Selbstverständnis zu „widerlegen“. Die Nebentöne machen die Musik – z. B., daß die Juden über christliche Friedhöfe gehen *frevenlicher vnnd schmelicher weyse ... und in der schmachheit noch nit zu eren den se(l)ben*⁴⁵. Das verstärkt Vorurteile, macht die Juden zu ständigen Objekten mißtrauischer Beobachtung, die Haß erzeugen muß, da selbst die harmloseste Gebärde als schmähend ausgelegt wird⁴⁶.

⁴¹ Bl. B II^{r/v}.

⁴² Leo BAECK, Das Wesen des Judentums, Wiesbaden 1901, S. 17.

⁴³ Bl. B II^r.

⁴⁴ Vgl. ROSENTHAL (wie Anm. 28), v. a. S. 347 ff. – MAIER (wie Anm. 36), S. 144 ff., 396 ff.

⁴⁵ Bl. B III^r.

⁴⁶ Kaiser Friedrich III. verlangte in einem Schreiben an den Frankfurter Rat vom 19. 8. 1442 die Errichtung eines Ghettos mit der Begründung, daß die Juden bisher „in solcher Nähe der Pfarrkirche ihre Wohnungen und Übungen haben, wodurch der Gottesdienst mannigfach betrübet und geschmäht werde“. Zitiert nach Isidor KRACAUER, Geschichte der Juden in Frankfurt am Main, Bd. 1, Frankfurt 1925, S. 198. (Neben der Pfarrkirche, heute als Frankfurter Dom bekannt, befand sich auch der erste städtische Friedhof.)

8. Scheinbar harmlos kehrt Pfefferkorn im achten Abschnitt zu seiner früheren Technik zurück: Es gibt Juden, die wissen, daß ihr Glauben Irrtum ist, die wissen, daß Christus Gottmensch und der Messias ist, die wissen, daß sie ohne den christlichen Glauben nicht selig werden können. Was sie nun noch zurückhält, das ist nicht mehr religiös begründet: *ir seyt aber so gar verhart unnd verblint durch girliche unseliche verhartung ewers falschem unrechtem zeitlichen güts / das ir dar von nit scheyden wöllet / in welchem ir eyn wollust habt / dar mit ir auch ewre vernufft und verstant benumen und beraubt werden*⁴⁷. Es ist der alte und immer wieder erneuerte Vorwurf des Mammonismus⁴⁸, der hier scheinbar nebenbei eingeführt wird als Hemmnis der Bekehrung.

9. Punkt neun redet von Juden, die eigentlich gern Christen würden, aber abgeschreckt werden von unchristlichen Verhaltensweisen der Christen. Pfefferkorn gibt die Tatsache zu, behauptet aber, *das deß halben der glaub der Christen nit unrechtfertigt ist*⁴⁹. Wie sonst hätte er sich so lange halten können *in seynrer krafft und bestandigkeyt*?⁵⁰ Und außerdem hat Gott den Menschen die Gabe geschenkt, daß sie gut und böse unterscheiden können, man solle sich also am Guten orientieren, *das man ungezweifelt in christenheyt vil findet*, das sei Gesetz und Natur. (Dem Eiferer darf natürlich nicht auffallen, daß dieses Argument auch umkehrbar ist.) Es folgt aus diesem scheinbar humanen Gedanken, daß die Juden, wenn sie weiterhin an unchristlichen Christen Anstoß nehmen, böswillig und gegen das Naturgesetz⁵¹ verstoßend in ihrem Unglauben verharren – und sich so wiederum als Teufelsbrut erweisen, gehorsam dem *selben bösen geyst / der nichts dan unzucht erdencken kan / und euch bey ewrm glauben zu behalten*⁵².

Ebenso ist es der *böse veint*, der im letzten Abschnitt beschuldigt wird, sich der bekehrungswilligen Judenherde in den Weg zu legen, weil er befürchtet, die ganze Herde könne zum Christentum überlaufen, *wanne eyner ob zwen von euch obersten Juden zu bekerung des christen glauben*

⁴⁷ Bl. B III^v.

⁴⁸ Zum immer neu aufgegriffenen und tradierten Wuchervorwurf vgl. Alex BEIN, Die Judenfrage. Biographie eines Weltproblems, 2 Bde., Stuttgart 1980, v. a. Bd. 1, S. 69 ff. – Markus J. WENNINGER, Man bedarf keiner Juden mehr. Ursachen und Hintergründe ihrer Vertreibung aus den deutschen Reichsstädten im 15. Jahrhundert, Wien/Köln/Graz 1981, v. a. S. 217 ff.

⁴⁹ Bl. B IV^r.

⁵⁰ Bl. B IV^v.

⁵¹ Zum Begriff „Naturgesetz“ und seiner Entwicklung vgl. Franz BORKENAU, Der Übergang vom feudalen zum bürgerlichen Weltbild. Studien zur Geschichte der Philosophie der Manufakturperiode, Nachdruck der Ausgabe Paris 1934, Darmstadt 1971, v. a. S. 15 ff.

⁵² Bl. B IV^v.

sich ließ erwecken⁵³. Ein raffiniertes Argument: Der Teufel bedient sich der Rabbiner, um den *hauffschaff* von der Taufe abzuhalten, das könnte man in die ironische Formel kleiden: „divide et baptiza!“⁵⁴

Pfefferkorn resümiert, er habe den Juden gezeigt, daß alle ihre Vorbehalte unhaltbar seien. Widerstand gegen das Christentum sei nicht mehr rational, sondern nur noch daraus zu erklären, daß sie wie eine Schafferde seien, die ihren Hirten verlor, oder *gleycherweyß auch wie ein heer das seynen hauptman verloren hat / so wirt das heer verschlagen und verstorbt / also ist mit euch Jüden auch / wan ir habt den rechten hauptman nit bey euch⁵⁵ / und darumb ist euch genomen ewer verstant bleyben verwüst an leib und seel⁵⁶*. Er verknüpft hier mit einigem Geschick das historische Argument der jüdischen Diaspora⁵⁶ mit der Messiasfrage – eines ist aufs andere bezogen, eins dient zum Beweis des anderen. Noch einmal verweist er auf vergebliche jüdische Messias-Hoffnungen zum Jahr 1500 und höhnt: *Nun frag ich euch / wu bleibt ewer prophet mit seinem Messia / wu bleibt er mit seyner wolcken / wu bleibt er mit der fewrigen sehl / wu ist ewer stat Hyerusalem / wu bleiben ewre kñe und kelber zu opfferen . . . Nunn mercket yr wol das ewre prophete euch eyynn falsch zeychen mit denn Christen kyrophen geweyst*

⁵³ Bl. C Iʳ.

⁵⁴ Im Titelbild ist dieses „Argument“ programmatisch dargestellt. Es zeigt Christus am Kreuz mit schon abgelösten Händen (aus der ikonographischen Tradition des „Lebend-toten Waffen-Christus“ – vgl. Rudolf BERLINER, Bemerkungen zu einigen Darstellungen des Erlösers als Schmerzensmann, Das Münster. Zeitschrift f. christl. Kunst und Kunstwissenschaft 9 [1956], S. 97 – 117; für den Hinweis habe ich Reinhold Grether zu danken), aus dessen fünf Wunden das zur Erlösung vergossene Blut in ein Taufbecken fließt. Hinter dem Taufbecken steht Petrus, als Papst dargestellt, in der Rolle eines Paten, der Täufling beugt sich über den Rand des Beckens. Auf der gegenüberliegenden Seite eine Schutzmantelmadonna, die das christliche Volk behütet. Davor eine Beschneidungsszene, zu der ein mit einem (Geld-)Beutel ausgezeichnete Teufel einen lahmen, im Wortsinne verstockten Juden führt, der wiederum gierig nach dem Beutel greift. Am Taufbecken versucht ein weiterer Teufel, den Täufling von der Taufe abzuhalten. (Letzteres könnte darauf hindeuten, daß mit dem Täufling ein übertretender Jude gemeint sei.) Das Titelbild steht damit in der Tradition der meist polemisch gegen die Juden gerichteten Bilder mit dem „Brunnen der Gnade“ oder „Lebensbrunnen“, z. B. Hubert und Jan van Eyck, Die Anbetung des Lammes, Gent, St. Bayo (1432), und, deutlicher in der Tendenz, das der Eyck-Schule zugeschriebene Bild mit dem „Brunnen der Gnade“, Prado Madrid (~ 1440); es zeigt bei ähnlichem Bildaufbau einen verblendeten Synagogus mit gebrochener Fahnenstange, der die zum Taufbrunnen drängenden Juden abwehrt.

⁵⁵ Bl. C Iʳ.

⁵⁶ Dies war gerade zwei Jahre zuvor noch einmal von Johannes Reuchlin ins Zentrum seiner Schrift ‚Doctor iohannis Reuchlins tütsch missiue. warumb die Juden so lang im ellend sind‘ gerückt worden. Sie war Pfefferkorn, der die Nähe Reuchlins suchte, bekannt. Vgl. Johannes Pfefferkorn, Handt Spiegel, 1511, Bl. A IVʳ ff., und ders., Brantspiegell, 1512, Bl. B IVʳ f.

*unnd gegeben hat / wan die kirchen noch yn yrer macht sten / und hõlicher dan vor gepeßert sein*⁵⁷.

10. Das letzte, das schlagende Argument hat Pfefferkorn aus der Tradition: Die Juden des AT wurden, wie und wann immer sie Gott erzürnt hatten, von ihm durch Propheten in ihrer Not getröstet und schließlich wieder angenommen. Nun sind sie schon so lange Zeit in unsagbaren Nöten, *der nit in gedechnuß der menschen gehört gewest ist*⁵⁸, und Gott erhört sie dennoch nicht: das ist *eyn waer und rechte zeichen das Messias komen ist / vnd nit mer zukunfftig ist. vnnd ir seyt allesamet mit ewrem falschen propheten vnwissen yemerlich betrogen*⁵⁹.

Alle Untaten, die Christen den Juden seit Jahrhunderten angetan haben, werden damit als Teil des Heilsplanes, der die Juden zum Christentum bringen soll, beschönigt und entschuldigt. Pfefferkorn ist am Ziel angelangt: Schuldig an dieser Entwicklung ist der *falsche(n) Talmot / welcher vnser eltern offenbarlich mit eytteln vnsprechlichen leren vnd wortten vnterhalten vnd verfurt hat*⁶⁰.

Mit einem beleidigenden Segen⁶¹ verabschiedet Pfefferkorn seine *lieben brüder* – und wendet sich dem christlichen Teil der Zuhörer- und Leserschaft zu, der bislang gespannt auf die Wirkung der Judenpredigt hatte warten dürfen, die natürlich in Frankfurt genauso ausbleibt wie anderswo. Damit ändert sich die Rolle des jüdischen Teils. Die Juden müssen durch ihre bloße Anwesenheit zum Beweis ihrer angeblichen halsstarrigen Haltung dienen, als lebende Legitimation für die Folgerungen, die Pfefferkorn (wie andere vor und nach ihm) aus ihrer „Verstocktheit“ ziehen zu müssen (und zu dürfen!) glaubt.

Im zweiten Teil herrscht gleich ein anderer Ton: *Mein aller liebsten*, redet der Autor nun das christliche Volk an, *yr habt zu guter massen wol gemerckt vnd verstanden wie ich diesen mißbrauchen menschen mit warhafftigen schriefften gemengt redlichkeyt ermant vnnd unterwysen han. Gleich wol ist zu besorgen sie werden keyn einleittung begeren yre vnzucht zu vermey-*

⁵⁷ Bl. C II^r.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Bl. C II^{rv}.

⁶⁰ Bl. C II^v.

⁶¹ Er endet mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Juden *bewegt mochten werden nach zu volgen meynen vor ermanung / das euch got der vater vnd der sun / vnd der heilig geyst miltigklich gunnen wil. Amen*, C IV^r. Man muß es sich nicht wie Heinrich GRAETZ, Geschichte der Juden, Leipzig 1866, S. 131, „recht possierlich“ vorstellen, „wie dieser häßliche Jude das Zeichen des Kreuzes über die Gläubigen machte“ – der Segen selbst war antijüdisch: es ist ein Zentralpunkt der jüdischen Kritik am Christentum, daß dieses einen dreifaltigen Gott hat, d. h. in den Augen der Juden nicht mehr streng monotheistisch ist. Vgl. C. THOMA (wie Anm. 27), S. 111 ff.

*den . . . vnd ob eyn engel vom hymel kôme sye zu vnterweysen . . . / furwar es were zu besorgen das sie ym vnd der redlichkeyt allenthalben widerstan vnd bey irem verblinden hartigen auffsetzigen falschen glauben stetlich behertten sollen*⁶².

Es wird deutlich, daß Pfefferkorn kaum an einen Bekehrungserfolg gedacht hat, die ganze Argumentationskette scheint auf die christlichen Zuhörer zugeschnitten zu sein. Die Juden sollen nicht vor und für sich selbst ins Unrecht gesetzt werden, sondern vor den Christen, deren Bereitschaft geweckt und gefördert werden soll, Maßnahmen gegen solche Verstocktheit zu ergreifen: er ermahnt alle *fursten herren / stetten / geistlich oder weltlich*, seinen Rat anzunehmen, *damit den vnbeweglichen vnd widerwertigen iuden vnsern veinten widerstant geschehen möcht*⁶³.

Der erste Grund für die Verstocktheit der Juden sei die Zulassung des Wuchers. Dies sei schändlich und zum Schaden der Untertanen und *eben christen*, die das Wuchergeld, das den Herrschaften zufließt, *durch yren bitterm schweren schweyß vnd blut herttiglich*⁶⁴ verdienen müssen. Immerhin steigert Pfefferkorn sein Argument bis zu der Anschuldigung, die Herren selbst seien es, die die Juden zum Wuchern trieben und sie darin bestärkten⁶⁵. Daß sie das tun, und damit beginnt eine bemerkenswerte Umschuldung, liegt meist an *ingeung vnnd böse vnterrichtung vngetreuer rethe vnd vntersassen welchen teglichs gelt geschenck gut vnd gabe von den iuden entpfangen / dardurch sie den herren yr verstant der redlichkeyt verbylnden vnd benemen*⁶⁶. – Nicht die Herren tragen die Schuld, sondern

⁶² Bl. C IV^v.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Bl. D I^r.

⁶⁵ *Angesehen sye* [i. e. die Juden] *durch das zeytlich gut vnd wucher so gar verblint sein vnd werden / dar ynne yr sye stiftt haltet vnd vrsach gebet* – Bl. D I^r. – Vgl. zur Tradition dieses Vorwurfs das Flugblatt von Hans Sachs und Peter Flötner „Arm gemain Esel“ von 1526 und die Interpretation von Konrad HOFFMANN, Typologie, Exemplarik und reformatorische Bildsatire, in: Kontinuität und Umbruch. Theologie und Frömmigkeit in Flugschriften und Kleinliteratur an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, hrsg. von Josef NOLTE, Hella TOMPERT und Christof WINDHORST, Stuttgart 1978 (Spätmittelalter und frühe Neuzeit, Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung, hrsg. von Josef ENGEL und Ernst Walter ZEDEN, Bd. 2), S. 189 – 210.

⁶⁶ Ebd. – OBERMANS (wie Anm. 36) Versuch, den „vermeintlichen Judenhasser Pfefferkorn“ (S. 90) zu einem Sozialkritiker zu stilisieren, muß als gescheitert betrachtet werden. Er führt zu so merkwürdigen Formulierungen wie: „Der Einsatz des konvertierten Juden für seine Blutsbrüder zielt zunächst auf ihre Bekehrung und Taufe, dann aber auf ihre Sozialisierung (sic!) in einer reformbedürftigen Gesellschaft“ (S. 91), und mündet in die unglaubliche Feststellung: „Aus dieser heillosen Lage des Außenseiters zwischen den Religionen entdeckt er die Gebrechen beider Seiten: Die Verstocktheit der Juden und die stupide Härte der Christen“ (S. 93).

Auch Obermans Versuch, Pfefferkorn zu einem prinzipiellen Kritiker der Ritualmord-

die Juden. Das ganze folgende Geschrei gegen die Herren ist nichts als Donner – der Blitz hat schon die Juden getroffen: sie sollen *ir brot mit arbeyt / gleych wie ander christen menschen gewynnen*⁶⁷, dann sei alles gut, und sie würden sich zum Christenglauben wenden.

Es folgt eine Legitimation der Zwangspredigten, die sich in diesem einen Satz zusammenfassen läßt: *yr möcht vnter die Jüden gan / vnd predigen in das wort gottes on besorg / wan yr den gewalt habt*⁶⁸.

Nun endlich zieht Pfefferkorn die Schlußfolgerung aus seiner gegenüber den Juden getroffenen Feststellung, der Talmud sei an ihrer Verstocktheit schuld. Deshalb sollen die Christen ihn den Juden wegnehmen: *yr solt yn solche bucher auß den augen thon / nemet sie vonn in vnnd lasset sie allesamet in ein feuer werffen / damit yr verdinen vnd sie zum rechten wege brengen möcht*⁶⁹. Und jetzt kommt das ökonomische Argument leicht verändert wieder: *Ich frag aber warumb werden die Jüden so manigfeltig mit gewalt veruolgt / dieß ist offenbar / so mit grossen czynsen / so mit grossen zöllen vnd schirm gelt die sie Jerlich geben / vnd bezallen müssen / vnd vogel frey sein*⁷⁰. Doch läßt Pfefferkorn dieses Argument nicht gelten, es wird im theologisch-agitatorischen Zusammenhang entwertet: *Mein aller-*

legende zu machen (S. 43 ff., S. 91), ist unhaltbar und wohl nur darauf zurückzuführen, daß er mehr als den 'Juden Spiegel' von Pfefferkorn nicht gelesen zu haben scheint – und den in der abgeschwächten lateinischen Fassung 'Speculum adhortationis Judaice ad Christum'. Es stimmt zwar, daß Pfefferkorn im 'Juden Spiegel' gegen die Ritualmordlüge polemisiert (Bl. E II', E III'), aber das hat seinen Stellenwert in der Schrift. Der Autor meint gleich weiter, die Juden brauchten kein Christenblut für die Matze (zur Tradition dieses Motivs vgl. noch die Bemerkung von Alex BEIN in: Begegnungen mit dem Judentum, hrsg. v. Bernhard RÜBENACH, Stuttgart/Berlin 1981, S. 227 f.), aber aus Neid und Verachtung gegenüber dem Christentum *noch vill zu finden weren / die einem christen menschen seyne kinder veruolgen martern zerren / vnd vom leben zum todt bringen* (Bl. E III') – die Mordbeschuldigung bleibt, es wird ihr aber die Schein-Legitimation aus dem Ritus genommen; sie wird zu einem allgemeinen Charakterzug „der“ Juden, und damit wird der Vorwurf Teil der Vorgeschichte des Antisemitismus. Später rückt Pfefferkorn von dieser Position ab. In der 'Beschymrung' von 1516 räumt er die Möglichkeit des Ritualmordes ein; es sei zu vermuten, daß die Juden, wenn sie Pesach feierten, *das blüt in den roten wyn vermijschen. vnd dryncken yn vß niyt vnd haß. die sy zñ christen dragen* (Bl. A IV'). In seiner letzten Schrift, der 'mitleydliche(n) clag' von 1521, trägt er keine Bedenken mehr zu behaupten, es sei *mit der thadt zñ beweysen ... das sie [i. e. die Juden] in menschlicher gedechtnuß. die jungen Christenkinder gemartyriert. peynget vnd getödt haben. auch das heylyg sacrament an vielen enden gelestert vnnd gemißhandelt* (Bl. D III''). Oberman scheint das erste Opfer seines Bemühens zu sein, die „Brunnenvergiftung“ [welch ein Wort in diesem Zusammenhang!] der aktuellen Geschichtsschreibung“, die „Geschichtsverfälschung durch Geschichtsbewältigung“ (S. 88) zu vermeiden.

⁶⁷ Bl. D III'.

⁶⁸ Bl. E I'.

⁶⁹ Bl. E II'.

⁷⁰ Ebd.

liebsten ir kânt vnd mügt euch damit nit entschuldigen / Sunder mit diesem auffsatze sprechet / Alle der gewalt den Jüdenn / geschycht ist alle wegen die meynung / das sie dadurch zu dem heyligen christen glauben möchten bewegt werden / vnd alle der gewalt und verachtung die Jüden leyden sein / ist alles zu yren besten besserung vnd nit von unsers nutz wegen⁷¹.

Wenn meine Vorstellung richtig ist, daß dieser Text (wie immer redigiert!) eine Judenpredigt wiedergibt, dann kann dies nichts anderes sein als die Konstituierung eines guten Kollektivgewissens a priori und a posteriori bezüglich aller Judenverfolgungen und -vertreibungen. Wenn dies dem „Volk“ einsichtig gemacht worden ist, dann kann das gute Gewissen dieses Volkes wieder „umfunktioniert“ werden zu einem Appell an die Herrenstände, die Folgerungen zu ziehen. Denn nicht nur geschehen die Verfolgungen der Juden zu deren Nutzen, die Juden sind wegen ihrer Weigerung, den Christenglauben anzunehmen, dazu noch schuld an allen Nöten der Christenheit; Pfefferkorn fährt nämlich fort: *es sey ein wunderzeichen vnd ein sunderliche gnad von got / das vns christus nit gescheen lest als Zodoma und Gomorra. Angesehen dye grossen verachtung vnd schmacheyt got dem herren vnd vnser lieben Frawen / durch diese falsche bucher / . . . vnnd ist glaublich / diese falsche bucher ein mercklich vrsach aller zwitracht vnd veruolung / als man teglichs sicht in der heyligen kirchen / vnd ich haltes darfur also lang die abgotterey nit verdilget werdet. so soll die heylig christenkyrche nit in guter rwe sein / noch abgestellt werden. Vnd darumb mein allerliebsten / welche mit iüden beladen sein / wölt von in nemen solche Bücher der yrrung / vnd dem feuer befelhen⁷².*

Damit ist die Doppelfunktion deutlich geworden, die Pfefferkorns erste Schrift gehabt hat. Sie ist *einmal* Ausdruck der Kritik, die sich in den unteren Volksschichten gegen die Herren erhoben hat wegen deren Duldung der Juden; sie ist damit Appell an die Herren, die Juden wegen ihrer ökonomischen Funktion (die nicht als eine im Sinne der Herren erkannt werden darf!) zu vertreiben – und gleichzeitig die Verschleierung dieses Motivs, da die Legitimation für eine eventuelle Vertreibung in den religiösen Bereich verschoben wird. Die Verfolgung der Juden wird als eine heilsgeschichtliche Guttat diesen gegenüber ausgegeben. Hier berührt die erste Funktion die *zweite*. Wenn wir davon ausgehen, daß keine Stadt und kein Territorium Volkspredigten zuließen, von denen sie eine grundlegende Erschütterung ihrer Herrschaft befürchten mußten (ein flexibles Verhalten

⁷¹ Bl. E II^v.

⁷² Bl. E II^v.

gegenüber den Predigern immer zugegeben!), wenn wir am Beispiel Pfefferkorns in Frankfurt das sogar ablesen können: er verweist in dem anfangs erwähnten Plakat ausdrücklich darauf, daß er gegen die Juden handle, *Wie vnns dan von einem Erbarm Rathe vnnd Regenten diser loblichen Statt franckfürdt zügelassen vnnd vergont wirt*⁷³, dann können wir uns jetzt auch das Interesse der Herren an Pfefferkorn doppelt erklären: wenn die Menge nach einer solchen Rede erregt ist, dann stürzt sie nicht aus sozioökonomischen Gründen und Motiven das allerchristlichste Regiment, sondern sie vertreibt die Juden, wie das gleiche Plakat im Schlußsatz schon andeutet⁷⁴. Der soziale Zorn, die aufgestaute Wut werden auf die jüdische Minderheit abgewälzt, und somit werden die Untertanen konditioniert, alle Maßnahmen, die die Herren (aus welchen Gründen auch immer!) gegenüber den Juden beschließen könnten und werden, nicht nur freudig und zustimmend hinzunehmen, sondern geradezu als Ausfluß des Volkswillens zu interpretieren. Maßnahmen gegen Juden werden somit zum Element der Festigung oder Wiedererlangung christlicher Einheit und bürgerlicher Eintracht. Die „Sozialkritik“ Pfefferkorns erweist sich als Sedativum für die ökonomisch bedrängten Untertanen und als Exculpation der Obrigkeit.

Im dritten, dem kürzesten Teil des Traktats bettet Pfefferkorn seine Schrift und sein darin vertretenes Anliegen ein in die aktuelle Diskussion um 1500.

Er beruft sich auf die bekannte eschatologische Vorstellung, daß die Juden bis ans Ende der Welt Juden bleiben, daß sie sich dann bekehren werden (mit seiner, Pfefferkorns Hilfe, womit er sich einen sicheren Platz in der Heilsordnung sichern möchte) und *als dan so wirt der iungst tag bald hernach volgen vnd erscheynen*⁷⁵. Vor dem Weltende müsse aber eine *großmechtige veränderung*⁷⁶, eine „reformatio“, die Welt erfassen, denn sie sei in vollkommener Unordnung⁷⁷.

⁷³ Vgl. Anm. 1.

⁷⁴ Ein schönes Beispiel berichtet Isidor KRACAUER (wie Anm. 46): Als der Frankfurter Rat 1513 das Ungeld auf Bier von vier auf fünf Pfennige zu erhöhen beschloß, gab es Unruhen unter den Handwerkern: „sie rotteten sich zusammen und nahmen eine bedrohliche Haltung an. Aufrührerische Reden erschollen wie: ‚Nieder mit den Geistlichen!‘ (Das Bartholomäusstift hatte den besonderen Ingrimm der Menge auf sich geladen.) Dieser Ruf wurde aber bald abgelöst durch den ‚Nieder mit den Juden!‘ Und schon wollte man in die Judengasse eindringen, um deren Bewohner tot zu schlagen“ (S. 269). Nur mit Mühe konnte der Rat den Pögor verhindern; er nahm die Steuererhöhung zurück.

⁷⁵ Bl. F I'. – Vgl. BROWE (wie Anm. 10), S. 903 ff. – Horst Dieter RAUH, Das Bild des Antichrist im Mittelalter: Von Tyconius zum deutschen Symbolismus (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen, NF, Bd. 9), Münster 1979, S. 1 ff. – R. K. EMMERSON, Antichrist in the Middle Ages, Manchester 1981.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Es folgt das oben, S. 181 f., wiedergegebene längere Zitat über den Zustand der Welt.

Aber der soziale Unfriede ist es nicht allein, der eine „reformatio“ nötig macht. Es ist der Materialismus, der die Menschen, auch die Christen⁷⁸, täglich Christus neu kreuzigen läßt. Es ist der Ungehorsam der Fürsten gegenüber dem Papst, der Unfrieden heraufbeschwört. Und es sind die Türken, die die Christenheit bedrücken und die wegen der Uneinigkeit der christlichen Fürsten nicht bekämpft werden können. Nur eine Umkehr der Christen zum reinen Glauben und eine Konversion der Juden zum einen Glauben bringen nach Pfefferkorns Schlußwort *die welt wider in ir natürlich regyment*⁷⁹.

⁷⁸ *man ist dem Gold vnterworfen / welches auß schweuel vnd erden gemacht wird* (Bl. F II').

⁷⁹ Bl. F III'.

Auf eine gerade erschienene Monographie über Pfefferkorn sei hier noch hingewiesen: Hans-Martin KIRN. Das Bild vom Juden im Deutschland des frühen 16. Jahrhunderts: dargestellt an den Schriften Johannes Pfefferkorns (Texts and Studies in Medieval and Early Modern Judaism, Bd. 3), Tübingen 1989 (mit einem Abdruck von ‚Der Juden Spiegel‘).